Nach Kyoto und Cancún: Wie verändern wir unseren Lebensstil?

Beitrag von Prof. Dr. Angelika Zahrnt, Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung beim Volkshochschultag am 13.05.2011 in Berlin

Unser derzeitiger westlicher Konsum ist nicht nachhaltig. Schon jetzt verträgt die Erde unseren Ressourcenverbrauch und unsere Emissionen nicht. Alarmsignale sind der Klimawandel und das Artensterben. Wenn nun alle Menschen in Schwellenländern und Entwicklungsländern so leben wollten wie wir – und wer könnte ihnen das Recht dazu absprechen – ist der Klimacrash vorprogrammiert.

Das war schon die Erkenntnis von Rio 1992 und der Auftrag lautete: Die Produktions- und Konsummuster der Industrieländer müssen sich ändern, sie müssen verallgemeinerungsfähig für alle Menschen auf der Welt sein. Dies sind sie heute nicht, wie z.B. der CO_2-Ausstoß pro Kopf und damit die von jedem Bürger verursachte Klimabelastung deutlich zeigt:

CO_2-Ausstoß pro Kopf	in den USA	20 t
	in der BRD	10 t
	in China	4 t
	in Afrika	1 t

Um eine Klimastabilisierung im Jahre 2050 bei 2° Celsius zu erreichen, muss der CO_2-Ausstoß weltweit halbiert werden. Das bedeutet, dass dann jeder Bürger im Schnitt 1,5 bis 2 t weltweit verursachen darf.

Was können wir als Individuen tun, um dieses Ziel zu erreichen? Es mangelt nicht an Erkenntnissen, z.B. im Klimabereich.

Die CO_2-Emissionen werden in folgenden Sektoren verursacht:
25% Heizung und Strom
23% Mobilität
14% Ernährung

28% restlicher Konsum
10% öffentliche Infrastruktur.

Die größten Stellschrauben für den individuellen Konsum sind also die Bereiche

Mobilität:	Zahl der Flugreisen
	Autokilometer
	Kraftstoffverbrauch der Autos
Wohnen	Größe der Wohnfläche
	Modernisierung des Dämmstandards
Ernährung	Reduktion des Fleischkonsums
	Kauf von Bioprodukten
Haushaltsgeräte	energieeffiziente Kühlschränke
	Waschmaschinen
	Fernseher
	Computer

Nachhaltiger Konsum heißt aber nicht nur klimaverträglicher Konsum sondern der Konsum muss auch naturverträglich und sozialverträglich, sowohl national wie vor allem international, sein.

Für die Umsetzung im individuellen Bereich gibt es inzwischen auch sehr viele Hilfestellungen unterschiedlichster Form:

- es gibt Siegel für einzelne oder mehrere Kriterien,
- es gibt Ratgeber für nachhaltigen Konsum, z.B: den Nachhaltigen Warenkorb des Rats für Nachhaltige Entwicklung,
- Broschüren des Umweltbundesamtes, der Umweltverbände, der Verbraucherzentralen,
- Internetplattformen wie Utopia, Zukunftsfähiges München, Erfurt etc.
- CO_2-Rechner, mit dem die individuelle CO_2-Belastung ausgerechnet werden kann,

- es gibt Faustregeln wie „bio, regional, fair“
- oder die Aufforderung vom jetzigen Motto unseres Konsums, das „Immer weiter, immer schneller, immer mehr“ zu einem neuen Motto des Konsums und Lebensstils zu kommen des „besser, anders, weniger“.

„Besser, anders, weniger“ heißt konkret, bessere Produkte, z.B. effizientere und ressourcenleichtere, nachzufragen.

Allerdings hat die Entwicklung der vergangenen Jahre gezeigt, dass dies allein nicht ausreicht. Denn der Umgang mit den Produkten (Rebound-Effekt) hat bislang die meisten Effizienzsteigerungen überkompensiert. Zum Beispiel wenn sparsame Autos zwar gekauft, mit ihnen dann aber entsprechend mehr gefahren wird, wenn energieeffiziente Kühlschränke beim Kauf dann zwei Nummern größer ausfallen. Das heißt neben effizienten Produkten sind auch Verhaltensänderungen nötig, die mit sparsamen Produkten auch sparsam umgehen.

„Anders“ heißt zum Beispiel Produkte nicht mehr zu kaufen, sondern „Nutzen statt besitzen“ zu praktizieren wie beim Car-Sharing oder „Produkte mehrfach nutzen“ wie bei Tauschbörsen.

„Weniger“ heißt: Mit weniger materiellen Produkten besser leben, die eigene Lebensorientierung überdenken¸ “Gut leben statt viel haben“ – das Leitbild in der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ hat gerade in Diskussionen in Volkshochschulen viel Resonanz gefunden.

Wie weit haben diese analytischen Arbeiten, diese praktischen Ratgeber, diese praktischen Projekte inzwischen Erfolg gehabt? Es gibt deutlich erkennbare Erfolge: Bio und Faire Produkte werden nachgefragt, Bauernmärkte erleben eine Renaissance, es gibt stärkeren Radverkehr in Beruf und Freizeit, größere Nutzung des ÖPNV, vermehrten Wechsel zu Ökostrom. Das sind nur einige wahrnehmbare Zeichen für ein anderes Konsumverhalten und einen anderen Lebensstil. Aber wenn 2011 der Anteil von Bioprodukten 4% beträgt, so zeigt dies, dass wir noch sehr weit entfernt davon sind, dass ein nachhaltiger Konsum Selbstverständlichkeit geworden ist.

Die naheliegende Frage ist: Wie weit kann man als Einzelner, als Einzelne den Konsum- und Lebensstil überhaupt ändern? Braucht es nicht viel mehr die richtigen Strukturen, die Infrastruktur, wie den ÖPNV, der auch insbesondere in ländlichen Regionen schlecht ausgebaut ist, oder die richtigen Preise, bei denen der Umweltverbrauch im Preis inbegriffen ist, während wir z.B. heute bei den Flugreisen eindeutig auf Kosten anderer fliegen?
Wie sind die Spielräume für ein richtiges Leben in falschen Strukturen? Ich denke, es gibt jetzt schon sehr viele Möglichkeiten für nachhaltigen Konsum und Lebensstile. Wenn sie genutzt werden, hat das auch Auswirkungen auf die Strukturen. Umso mehr, wenn noch gesellschaftliches und politisches Engagement für Änderungen der Strukturen damit einhergeht.

Die spannende Frage für mich auf diesem Kongress ist: Was können Volkshochschulen dafür tun, dass nachhaltiger Konsum und nachhaltige Lebensstile sich schneller verbreiten? Ich sehe hier drei Bereiche:

1. Volkshochschulen können – ganz konventionell – den Themenbereich Nachhaltigkeit und Konsum noch intensiver in ihrem Kursprogramm verankern. Sie können Zusammenhänge aufzeigen, im besten Sinne aufklärerisch wirken, was unser eigener, so bescheiden daherkommender Konsum z.B. eines Baumwoll-T-Shirts für Konsequenzen hat für die Austrocknung des Aral-Sees und die Näherin in Vietnam. Sie können mit diesem Wissen dann auch Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, auf Siegel für Ökobaumwolle hinweisen, auf regionale Einkaufsmöglichkeiten, Second-Hand Geschäfte, Änderungsschneidereien oder Kurse zum selber Nähen und Reparieren von Kleidung.

Dieses Wissen über komplexe Zusammenhänge, die Verbindungen zwischen sozialwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen in weltweiten Beziehungen, werden inzwischen auch in den Medien sehr gut aufbereitet, z.B. im Fernsehen oder in Filmen (We feed the world). Das Spezifikum der Volkshochschulen könnte sein, diese Wissensvermittlung mit alltagspraktischer Umsetzung zu verbinden, nicht folgenlose Betroffenheit herzustellen, sondern Anstoß zum eigenen Handeln und noch besser zum Handeln in Gruppen zu geben. Ein Beispiel könnte hier sein, dass von einem Vortrag zur Ernährung ein Anstoß ausgeht zu einem Gartenkurs und von hier eine Initiative startet, in der

eigenen Kommune einen interkulturellen Garten zu schaffen oder städtische Flächen für Gemeinschaftsgärten zur Verfügung zu stellen (Urban Gardening).

Ein ausbaufähiger methodischer Zugang könnte auch sein, Planspiele für diese Zusammenhänge anzubieten, die es inzwischen in einer großen Zahl gibt und die erfahrungsgemäß gerade für Jugendliche attraktiv sind.

Auch für nachdenkliche Vorträge, die zum Überdenken von individuellen und gesellschaftlichen Werten anregen, sollte Platz sein, denn die Nachfrage ist offenbar vorhanden, wie die Verkaufserfolge solcher Bücher wie von David Precht „Die Kunst kein Egoist zu sein“ oder Peter Sloterdijk mit dem ökologisch-kosmopolitischem Imperativ „Du musst dein Leben ändern“ zeigen.

2. Nachhaltigkeit in das bisherige Kursprogramm integrieren in der Form, dass nicht neue oder zusätzliche Kurse angeboten werden sondern in den bisherigen Programmen die Gedanken der Nachhaltigkeit aufgenommen werden. So kann

– bei Bastelkursen auf umweltfreundliche Materialien geachtet und dies thematisiert werden,
– bei Exkursionen vorrangig der ÖPNV genutzt werden, bei der Wahl der Reiseziele die CO_2-Belastung ein Kriterium sein,
– bei Kochkursen die CO_2-Belastung thematisiert werden: Die Tierhaltung, vegetarisches Kochen und klimafreundliches Kochen können ihren Platz im Programm finden.

3. Die Volkshochschule als Institution nachhaltig machen, im eigenen Handeln Nachhaltigkeit praktizieren, von den Gebäuden bis zum Tansfair-Kaffee und zur Mobilitätsbilanz.

Ich weiß, dass die meisten Gebäude der Volkshochschulen nicht in eigenem Besitz sondern im kommunalen Besitz sind. Aber dann ist es eben die Aufgabe, die kommunalen Träger hier zu entsprechenden Maßnahmen zu bewegen. Denn was nutzt ein Kurs in der Volkshochschule „Energetisch sanieren“, wenn in der Volkshochschule selbst der Wind durch die undichten Fenster pfeift? Wie ist die Bewirtung – regional, saisonal, fair? Wie sind die Grünflächen? Womit wird geputzt? Wie kommen die Referenten zur Volkshochschule, wie

die Besucher? Diese unscheinbar wirkenden Dinge sind der heimliche Lehrplan der Volkshochschulen und hier zeigt sich, wie ernst die Volkshochschule selbst das Anliegen der Nachhaltigkeit nimmt. In der aktuellen „Standortbestimmung“ findet sich die Beschreibung der Volkshochschulen als „soziale Orte mit angenehmer Gruppenatmosphäre und gutem Lernklima“. Ich wünsche mir, dass Volkshochschulen auch Orte sind, in denen man spürt und erlebt, dass die eigene Verantwortung der Volkshochschulen für Nachhaltigkeit, für Klima, Natur und Menschen im Süden ernst genommen wird. Andere Bildungseinrichtungen wie evangelische und katholische Akademien haben zum Teil seit Jahren Umweltmanagement-Systeme und lassen sich zertifizieren. Bei Volkshochschulen sind mir diese Anstrengungen bisher nicht deutlich geworden. Ich wünsche mir, dass von diesem Volkshochschultag ein Ansporn für mehr Nachhaltigkeit in Programm und Praxis ausgeht.

Abschließend möchte ich noch auf eine Spanne, auf eine Spannung eingehen, in der die Volkshochschulen sich immer wieder befinden: Der Balance zwischen Marktorientierung und Gemeinwohlorientierung, zwischen beruflicher Verwertung und persönlicher Weiterbildung. Ich denke, dass der Themenbereich nachhaltiger Konsum und Lebensstile für die Volkshochschulen ein wesentlicher Bereich ist, der in der Zukunft noch wichtiger werden könnte und den die Volkshochschulen mit Selbstbewusstsein vertreten sollten. Ein wichtiges Charakteristikum der Volkshochschularbeit ist die Vermittlung von Wissen und Können, im handwerklichen und kreativen Tun. Wenn Nachhaltigkeit für die Industrieländer bedeutet, von der Wachstumsgesellschaft den Übergang in einer Postwachstumsgesellschaft zu finden, wenn der Konsum nicht mehr zentrales sinnstiftendes Element in der Gesellschaft ist, dann ist eine breite Palette an Bildungsangeboten wichtig, um mit einem anderen Konsum, um mit weniger Konsum den eigenen nachhaltigen Lebensstil zu finden, der mich glücklich macht, ohne andere unglücklich zu machen.